

# SYSTEM, THEORIE UND METHODEN DER GEOGRAPHIE

## KULTURGEOGRAPHIE UND SOZIALER WANDEL <sup>1</sup>

Karl STIGLBAUER, Wien

Hugo HASSINGER war von 1931 bis 1951 Ordinarius für Kulturgeographie an der Universität Wien. Seine kulturgeographischen Hauptwerke entstanden in der besonders fruchtbaren Schaffensperiode zwischen 1925 und 1935, unter anderem auch „Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie)“ <sup>2</sup>. HASSINGER stand damals im sechsten Lebensjahrzehnt. Sein theoretischer Ansatz zielte stets auf die Wesenserklärung der Kulturlandschaft. „Kulturgeographie“, so schrieb HASSINGER in seiner Anthropogeographie, „ist die Wissenschaft von der räumlichen Verbreitung und Differenzierung jener menschlichen Kulturtätigkeit, die für die Gestaltung und Wesenheitsbildung der Landschaften maßgebend ist. Keineswegs ist diese Tätigkeit immer eine planmäßige und keineswegs sind ihre Ergebnisse immer gewollte. Im Widerspiel aufbauender und zerstörender Kräfte wandelt sich der Naturraum zum Kulturraum und in ihm der Mensch.“ (HASSINGER 1937, S. 242 ff.). Dieser Prozeß entsteht aus der „Wechselwirkung zwischen Menschheit und Natur“ und zwar in Form des Einwirkens der Natur auf den Menschen sowie in Form der Umgestaltung der Natur durch die Menschheit — heute eine zum Allgemeingut gewordene Einsicht (s. o., S. 179). Gegenüber den Theorien von Friedrich RATZEL, dem Begründer der modernen Anthropogeographie, war die von HASSINGER konsequent vertretene Lehre ein Fortschritt und er selbst strich heraus, daß solcherart neue soziale Erkenntnisse gewonnen werden können.

Dieser theoretische Ansatz einer Kulturgeographie zielte auch darauf ab, das Entstehen von Kulturlandschaften zu erklären. Im Verfolgen des Ganges der Kultur über die Erde von den frühesten Anfängen an sollte aber nicht Geschichtsdeutung, sondern „Landschaftsdeutung aus Vergangenheit bis zur Gegenwart“ erzielt werden. HASSINGER war zutiefst überzeugt, daß sich mit dem Fortschritt eines Kulturvolkes „das Landschaftsbild seines Wohnraumes und der Wert von dessen Lagebeziehungen“ ständig ändere <sup>3</sup>.

Seit diesen Ausführungen von Hugo HASSINGER ist ein halbes Jahrhundert vergangen und wir sollten uns fragen, welche Probleme sich heute einer Geographie des Menschen stellen. Eine Antwort darauf kann hier nur in sehr einschränkender Weise versucht werden und zwar hinsichtlich des theoretischen Bezuges der Sozial- und Wirtschaftsgeographie als Teilbereiche der Kulturgeographie. Am Problem des

---

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag entspricht im wesentlichen dem Festvortrag, der am 22. November 1977 aus Anlaß des 100. Geburtstages von Hugo HASSINGER an der Universität Wien gehalten wurde. Erweitert wurden die Aussagen zu den Theorien des sozialen Wandels.

<sup>2</sup> HASSINGER, Hugo: Die Tschechoslowakei. Ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch. Wien—Leipzig—München 1925. — Ders.: Geographische Grundlagen der Geschichte. Freiburg 1931 (2. Auflage, 1953). — Ders.: Der Staat als Landschaftsgestalter. In: Z. f. Geopolitik, 9. Jg., 1932, S. 117—122, Berlin. — Ders.: Die Geographie des Menschen (Anthropogeographie). In: Handbuch der Geographischen Wissenschaft, hrsg. v. Fritz KLUTE, Potsdam 1937, 2. Teil.

<sup>3</sup> HASSINGER 1931, a. a. O., S. V.

„sozialen Wandels“ sollen schließlich einige Fragen des Querbezuges zwischen Geographie und soziologischen Theorien aufgeworfen werden.

#### KULTURGEOGRAPHIE ALS SOZIALGEOGRAPHIE

Für die Kulturgeographie, wie sie im deutschen Sprachraum vor dem 2. Weltkrieg betrieben wurde, blieb die soziale Rolle der Menschen ziemlich vage. Zwar bestand Klarheit darüber, daß Kultur jeweils einen bestimmten Besitz an materiellen und geistigen Gütern bedeute und mit sozialen Organisationsformen verbunden sei. Bei der kulturgeographischen Lehre wurde jedoch den menschlichen Gemeinschaften ein verhältnismäßig geringer Stellenwert beigemessen. Hugo HASSINGER hatte schon mittels der von ihm vorgeschlagenen „synthetischen Anthropogeographie“, die er auch „Sozialgeographie“ nannte, die „Kollektivorganismen der Völker“ als Träger eines geschlossenen Kulturbesitzes und als Schöpfer der Gesellschaftsform des Staates in ihrer Beziehung zu den Erdräumen analysiert sowie verschiedene landschaftsprägende Einflüsse durch Schriftbild, Sitte, Brauchtum und Religion festgestellt <sup>4</sup>.

Er hatte mit dieser Vorgangsweise — wie Eckhard THOMALE urteilte — die wegweisende „Ausquartierung des Sozialkomplexes aus dem überkommenen anthropo- und kulturgeographischen Disziplinsystem“ vorgenommen <sup>5</sup>. Dennoch blieb die Möglichkeit, innerhalb von Staaten Zusammenhänge zwischen sozialen Gruppen und ihren Lebensräumen aufzudecken, von der deutschsprachigen Geographie im wesentlichen ungenutzt, obwohl die französische Kulturgeographie unter Vidal de la BLACHE und de MARTONNE schon zur Zeit um den 1. Weltkrieg mit dem Konzept der „genre de vie“ Sozialgeographie betrieb und in den zwanziger Jahren die Ergebnisse der sogenannten Chicagoer Schule der Sozialökologie unter Robert PARK, Ernest BURGESS und Roderich MCKENZIE faßbar waren <sup>6</sup>. Auch eine Auseinandersetzung mit den zweifellos bahnbrechenden soziologischen Arbeiten von Max WEBER, Georg SIMMEL, Emil DURKHEIM, Vilfredo PARETO oder Talcott PARSONS fand nicht statt. Zu fest war die Kulturgeographie in ihrer Auseinandersetzung mit dem Landschaftskonzept als einem essentialistischen Problem an eigenständige Denkbahnen gebunden und von der Entwicklung anderer wissenschaftlicher Disziplinen isoliert. Erst nach dem 2. Weltkrieg gelang der deutschsprachigen Geographie durch die Formulierung von Konzepten zur Sozialgeographie ein großer Fortschritt und zwar im wesentlichen gefördert durch Hans BOBEK und Wolfgang HARTKE, sowie deren Schülern. Es ist hier nicht möglich, diese Konzepte im Detail nachzuzeichnen und dabei etwa auf die auch aus sozialgeographischer Sicht zu würdigende Stadtgeographie von Hans BOBEK über Innsbruck <sup>7</sup> oder auf die geistigen Verbindungen hinzuweisen, die sich zwischen der Konzeption von BOBEK und jener der französischen Schule unter Vidal de la BLACHE ergeben. Wesentlich erscheint es vielmehr, daß das Konzept der Mensch-Umwelt-Relation durch die Berücksichtigung von sozialen Gruppen und den Beziehungen zu ihren Lebens- und Wirkräumen wesentlich ausgebaut werden konnte <sup>8</sup>. Von nun an werden konkreten

<sup>4</sup> HASSINGER 1937, a. a. O., S. 486.

<sup>5</sup> THOMALE, Eckhard: Sozialgeographie. Eine disziplingeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung der Anthropogeographie. In: Marburger Geographische Schriften, Heft 53, 1972 (Zitat: S. 107 ff.).

<sup>6</sup> Vgl. THOMALE 1972, a. a. O., S. 41 ff. und 183 ff., sowie BODZENTA, Erich: Bemerkungen über Entwicklung und Probleme der Sozioökologie. In: Festschrift zum 60. Geburtstag von H. BOBEK. Schriftenreihe der ÖGRR, Bd. 2, Wien 1964, S. 21—40.

<sup>7</sup> BOBEK, Hans: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinung. In: Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 25, Stuttgart 1928.

<sup>8</sup> Verwiesen sei auf die ausführliche Untersuchung von THOMALE 1972, a. a. O., sonst auf die von Jörg MAIER, Reinhard PAESLER, Karl RUPPERT und Franz SCHAFFER verfaßte „Sozialgeographie“, Braunschweig 1977.

Naturräumen konkrete menschliche Gesellschaften gegenübergestellt, „beide mit den ihnen zugehörigen Kraftfeldern, beide landschaftlich abgewandelt, wobei auch die räumlichen Begrenzungen sich nicht zu decken brauchen“, beide schließlich hinsichtlich ihres Wandels in der Zeit<sup>9</sup>.

Die von Hans BOBEK befürwortete Sozialgeographie wurde im landschaftskundlichen Zusammenhang entwickelt. Sie folgte in ihrer Aufgliederung deshalb komplexen räumlich faßbaren Sozialkörpern; den Siedlungen, Regionen (und zwar als zentrierte Regionen oder als unzentrierte Regionen in Form „gauhafter Siedlungsgebiete und Reviere“), Staaten (Länder) bzw. Völkern sowie schließlich den „Kulturreichen“ (Zivilisationen)<sup>10</sup>.

Hans BOBEK versuchte, seine theoretischen Ansätze der Sozialgeographie, zum Teil im Verein mit Elisabeth LICHTENBERGER, im städtischen und ländlichen Bereich empirisch anzuwenden. Wolfgang HARTKE kommt das Verdienst zu, den Anstoß zur Untersuchung von sozialen Prozessen im Raume gegeben zu haben. Mit der Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens kam er folgerichtig zu der Auffassung von der Landschaft als dem Prozeßfeld, das die geglückten oder mißglückten Spekulationen menschlicher Aktivitäten offenlege<sup>11</sup>. Die Münchner Sozialgeographische Schule wendete sich in der Folge auch der Frage des raumwirksamen Verhaltens von sozialen Gruppen zu und betonte dabei die Daseinsfunktionen (Wohnen, Arbeiten, Sich-Versorgen, Sich-Bilden, Verkehrsteilnahme, in Gemeinschaft leben) hinsichtlich ihres Wirkens in einem „anthropogenen Kräftefeld“. Sozialgeographie wird so zur „Wissenschaft von den räumlichen Organisationsformen und raumbildenden Prozessen der Daseinsgrundfunktionen menschlicher Gruppen und Gesellschaften (nach SCHAFFER, 1969, S. 16)“<sup>12</sup>.

In neuerer Zeit hat sich die Sozialgeographie auch außerhalb des deutschsprachigen Sprachraumes weiterentwickelt und zwar mit starker Orientierung an der Soziologie, Psychologie (Wahrnehmungspsychologie) und an der Regionalökonomie. Sie versteht sich sogar als ein neuer Forschungsansatz der Humangeographie, in dem „social geography asks how people, as social being, identify with places and locate themselves and their activities“<sup>13</sup>. Diese neuen Ansätze verdienen besondere Beachtung nicht nur wegen des Pluralismus der Forschungsansätze in der deutsch- und englischsprachigen Geographie, sondern auch wegen der unterschiedlichen Berücksichtigung von Konzepten der Soziologie, Kulturanthropologie und Psychologie<sup>14</sup>.

## KULTURGEOGRAPHIE ALS WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE

Auch in der Wirtschaftsgeographie kam es seit den dreißiger Jahren zu kräftigen Entwicklungen, die durch den Einfluß des kritischen Rationalismus schließlich sogar zur „Quantitativen Revolution“ beitrugen. Die wesentlichen Kennzeichen sind die Anwendung wirtschaftswissenschaftlicher Theorien und raumwirt-

<sup>9</sup> BOBEK, Hans: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. In: Die Erdkunde, 2. Jg., Berlin 1948, S. 118—125. (Zitat: S. 120).

<sup>10</sup> BOBEK, Hans: Über den Einbau der sozialgeographischen Betrachtungsweise in die Kulturgeographie. In: Deutscher Geographentag 1961, Tagungsbericht und wissenschaftl. Abhandlungen, Wiesbaden 1962, S. 148—165 insbes. S. 157 ff.

<sup>11</sup> HARTKE, Wolfgang: Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. In: Die Erdkunde, Bd. 13, Bonn 1959, S. 426—436.

<sup>12</sup> MAIER, et al., 1977, a. a. O., S. 18 und S. 21.

<sup>13</sup> JAKLE, John, BRUNN, Stanley und ROSEMAN, Curtis: Human Spatial Behaviour. A Social Geography. North Scituate/Mass. 1976 (Zitat S. 298). — Vgl. auch FIELDING, Gordon: Geography as Social Science. New York 1974.

<sup>14</sup> Auf den Pluralismus hat jüngst hingewiesen: LICHTENBERGER, Elisabeth: Klassische und theoretisch-quantitative Geographie im deutschen Sprachraum. In: Ber. z. Raumforschung und Raumplanung, OGRG, 22. Jg., Wien 1978, Heft 1, S. 9—20.

schaftlicher Modelle zur Beschreibung und Erklärung der Standorte von Betrieben mitsamt den durch die Infrastruktur ermöglichten Wirtschaftsverflechtungen. Es sei in diesem Zusammenhang verwiesen auf die Anwendung raumwirtschaftlicher Modelle und Konzepte von Johann Heinrich von THÜNEN, Alfred WEBER, Walter CHRISTALLER und August LÖSCH, von Walter ISARD oder von William ALONSO; weiters auf Versuche zur Formulierung von räumlichen Interaktionsmodellen, auf kybernetische Modelle zur Simulierung ökonomischer Prozesse oder auf Diffusionsmodelle zur Erklärung und Ausbreitung von Innovationen (z. B. Motorisierung, Zweitwohnungen). Bei diesen modelltheoretischen Ansätzen, für die Geographen wie CHRISTALLER (1933) und HÄGERSTRAND (1952) bahnbrechende Arbeiten vorgelegt haben, werden Annahmen über bestimmtes soziales Verhalten getroffen. Der Tendenz nach unterstellen sie dabei zumeist die Annahme eines homo oeconomicus, der jeweils bestimmten Normen rationaler Entscheidung nachkommt. Es ist klar, daß solche Prämissen von der sozialen Realität weit entfernt sein können. Aber die Vorgangsweise erlaubt die Kontrolle der jeweils auftretenden Ursache-Wirkungsrelationen oder den Einbezug des Wahrscheinlichkeitskonzeptes<sup>15</sup>. Der entscheidende Anstoß zu dieser modernen Wirtschaftsgeographie kam aus Nordamerika, Großbritannien und Skandinavien nach dem 2. Weltkrieg, wobei den Übersetzungen des Werkes von Walter CHRISTALLER „Die Zentralen Orte in Süddeutschland“ und des Werkes von August LÖSCH „Die räumliche Ordnung der Wirtschaft“ ins Englische ein besonders hoher innovativer Wert eingeräumt werden muß. Dieser Anstoß ging mit der Weiterentwicklung der Raumwirtschaftstheorie einher, die interdisziplinär erfolgte und an der besonders Walter ISARD großen Anteil hatte. Von besonderer Wirksamkeit erwies sich auch die Weiterentwicklung und Anwendung statistisch-mathematischer Methoden, die durch die technische Revolution der elektronischen Datenverarbeitung wesentlich erleichtert wurde. Letztere zwingt zu einem streng geplanten und systematischen Arbeiten, d. h. mit Vorgabe der jeweiligen Abläufe methodischen Vorgehens. Freilich sind diese Neuerungen nicht auf die Wirtschaftsgeographie beschränkt geblieben, sondern allgemeiner Art. Sie bilden nunmehr das Rüstzeug moderner empirischer Forschung schlechthin. Als Frucht dieser Bemühungen können wir heute auf klare operable Definitionen geographischer Schlüsselbegriffe wie Strukturregion oder funktionale Region (mit der Sonderausprägung des Feldes im Sinne der mit der Distanz abgewandelten Sachverhalte), Raumtypen, Netze (Graphen) oder Siedlungssysteme zurückgreifen und formale Beschreibungs- und Erklärungsmuster räumlicher Anordnungs- und Wirkungsprinzipien mittels chorologischer Theorien testen<sup>16</sup>. Solcherart erweisen sich die zurückliegenden engagierten Dispute über die Landschaft (als eine nicht näher definierte, räumlich abzugrenzende Ganzheit) zwar als wichtig, jedoch in dieser Form als überholt. Neue Methoden erlauben es, alte und neue Denkansätze auf ihre Validität besser überprüfen zu können.

## ZUR FRAGE EINER THEORETISCHEN KULTURGEOGRAPHIE

Schließlich ist im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kulturgeographie, wie sie oben für die Sozial- und Wirtschaftsgeographie als Hauptbereiche der Kul-

<sup>15</sup> SCHATZL, Ludwig: Zur Konzeption der Wirtschaftsgeographie. In: Die Erde, 105. Jg., Berlin 1974, S. 124—134.

<sup>16</sup> BARTELS, Dietrich: Einleitung. In: Wirtschafts- und Sozialgeographie. In: Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 35, Köln—Berlin 1970, S. 13—45. BARTELS unterscheidet zwischen choristischer (erdräumlicher) Festlegung und Beschreibung von Tatbeständen und chorologischen (distanziellen) Theorien. Chorologische Theorien entfalten empirische Aussagekraft in Verbindung mit sozio-ökonomischen Inhalten. Sie können aber auch formal entwickelt werden, z. B. als Geometrie von zentralörtlichen Systemen oder als graphentheoretische Formulierung von Netzen.

turgeographie skizziert wurde, auf die Wissenschaftstheorie einzugehen. Ihr Ausbau hat vor allem durch den von Karl POPPER und Hans ALBERT vertretenen wissenschaftstheoretischen Ansatz des kritischen Rationalismus großen Einfluß auch auf die Geographie genommen. Karl POPPER veröffentlichte sein Buch „Logik der Forschung“ im Jahre 1934 und 1966 in einer erweiterten Ausgabe. Stark vereinfacht plädiert er mit seiner Wissenschaftstheorie, die im übrigen für alle Wissenschaften (auch die Geschichte) gelten soll, für eine theoriegeleitete Forschung. An deren Beginn sind hypothetische Aussagen zu stellen. Diese sind sodann einem intersubjektiv überprüfbaren Forschungsgang zu unterziehen und zwar durch kontrollierte Beobachtung und durch logische oder empirische (kritische) Prüfung der Hypothesen. Die solcherart bestätigten Erkenntnisse werden zu Hypothesengruppen und schließlich zu empirisch-generalisierenden Theorien (im Sinne induktiv gewonnener Wahrscheinlichkeitsaussagen) verdichtet. Als Ausgangspunkt des Forschungsganges kann auch ein a-priori-Modell fungieren. Das Forschungsergebnis gilt nur so lange, als es nicht widerlegt wird (Falsifikationsprinzip von Karl POPPER). Angestrebt wird der Einsatz von mathematisch-statistischen Methoden und die logische Formulierung von Problemen in einer Symbolsprache, letztere insbesondere, um umgangssprachliche Unschärfen zu vermeiden. Lange Zeit hat die Geographie der erkenntniskritischen Problematik ihrer wissenschaftlichen Arbeit nur wenig Bedeutung beigemessen. Zwar hatte schon der Schweizer Geograph Ernst WINKLER unter Hinweis auf Rudolf CARNAPP und Max HARTMANN im Jahre 1938 die Meinung vertreten, daß sich die Geographie schärfer zu einer exakten Disziplin (insbesondere durch Verwendung allgemeiner Begriffe und Sätze) entwickeln müßte. Die eigentliche Wende in der deutschsprachigen Geographie stellte sich mit den Arbeiten von Dietrich BARTELS und Gerhard HARD erst relativ spät ein<sup>17</sup>. Die genannten Autoren analysierten die Methodologie der Geographie im Lichte der neuen wissenschaftstheoretischen Ansätze bzw. leiteten daraus Kritik an den traditionellen Forschungsperspektiven der Geographie ab (insbesondere Gerhard HARD). Neben Verunsicherung war auch Sorge über die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Geographie die Folge. Eine Zweiteilung in „Hermeneutiker“ (der traditionellen geisteswissenschaftlichen Forschungsweise verpflichtet) und in „Quantifizierer“ (dem kritischen Rationalismus verpflichtet) war zu befürchten. Inzwischen haben sich die Fronten in der Praxis nicht verschärft. Der kritische Rationalismus besitzt nämlich die Schwäche, daß er sich im wesentlichen nur auf den Ablauf der Forschung, oder — anders ausgedrückt — auf den Begründungszusammenhang von Theorien stützt, und auf die Art und Weise, welche Arbeitshypothesen an den Beginn eines nachvollziehbaren Forschungsganges gesetzt werden sollen, keinen bestimmenden Einfluß nimmt. Demgegenüber widmen Phänomenologie und Hermeneutik bei ihrem wissenschaftlichem Vordringen zur Wesenserkenntnis dem Entstehungszusammenhang von Theorien breiten Raum<sup>18</sup>. Daher scheint sich immer mehr die Auffassung durchzusetzen, daß — trotz der offenbar unüberbrückbaren wissenschaftstheoretischen Gegensätze zwischen dem kritischen Rationalismus und anderen wissenschaftstheoretischen Standpunkten (man vergleiche nur die ohne Lösung gebliebene Kontraverse des „Positivismusstreites“) — der gegenwärtige w i s s e n s c h a f t s-

<sup>17</sup> WINKLER, Ernst: Zur Frage der allgemeinen Geographie. Abdruck in: Probleme der allgemeinen Geographie, hrsg. von E. WINKLER, Wiss. Buchges., Darmstadt 1975, S. 173—183. BARTELS, Dietrich: Wissenschaftstheoretische Grundlegung einer Geographie des Menschen. In: Geogr. Zeitschrift, Beiheft 19, Wiesbaden 1968. HARD, Gerhard: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin—New York 1973.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von BARTELS, Dietrich über die Unterschiede des Theorieverständnisses: „Zwischen Theorie und Metatheorie.“ In: Geogr. Rundschau, 22. Jg., Braunschweig 1970, S. 451—457, insbes. S. 452 ff.

theoretische Pluralismus große Vorteile bietet. Er erlaubt nämlich, die Vorzüge der Prozeßrationalität des Forschens ebenso zu nützen wie die Vorzüge hermeneutischen Vorstoßens in für analytische Methoden versperrtes Neuland wissenschaftlicher Erkenntnis<sup>19</sup>.

Die in letzter Zeit geführte Diskussion über die wissenschaftstheoretische Orientierung der Geographie hat sicherlich dazu angeregt, die Forschungsansätze (die „logischen Systeme“ der Geographie) erneut zu überdenken und zwar nicht nur im Sinne von Forschungsprogrammen, sondern bezüglich ihres Theoriebezuges und der Art der zu verwendenden Theorien.

Betrachten wir nun die Problematik einer verstärkten Theoriebildung und Theorieanwendung in der Geographie, so ist zu berücksichtigen, daß selbst für die Beschreibung von Phänomenen Theorien im Hintergrund erforderlich sind. Je nach der wissenschaftstheoretischen Position sind deduktiv-empirische und empirisch-generalisierende Theorien, ontologisch-normative, phänomenologische und dialektisch-historische Theorien formulierbar. Gemäß der modernen wissenschaftstheoretischen Position kommen für die Geographie in erster Linie empirisch-generalisierende Theorien unterschiedlichen Abstraktionsniveaus in Frage. Sie stellen jeweils Aussagensysteme mit räumlichen Hypothesen und/oder Randbedingungen dar<sup>20</sup>.

Bzüglich der Kulturgeographie hat Eugen WIRTH vermutlich unter dem Eindruck der wissenschaftstheoretischen Argumentationen von Dietrich BARTELS Wege aufgezeigt, wie sich die Theoriebezogenheit auswirken sollte. In seinem Aufsatz „Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie“ wird zunächst dargelegt, was gegen die Verselbständigungstendenz der Teildisziplinen der Kulturgeographie getan werden könnte. Es wird bezweifelt, ob für die Lösung dieses Problems das in der deutschsprachigen Geographie diskutierte „Landschaftskonzept“ der geeignete Ansatz gewesen war. Eugen WIRTH schreibt dazu: „Der Weg von der traditionellen allgemeinen Geographie zu einer, wie auch immer gearteten, typisierenden Landschaftskunde führt nämlich einige Schritte in Richtung Länderkunde, geht also vom Allgemeinen zum räumlich Spezielleren, Konkreteren. Ist nicht auch die umgekehrte Richtung möglich, vom Allgemeinen zum „Noch Allgemeineren?“<sup>21</sup> Er folgert somit konsequent, daß dieses „Noch-Allgemeinere“ jene geographisch relevanten Phänomene sein müßten, die sich von allem länderkundlichen Substrat lösen ließen, und zwar „regelhafte Muster, räumliche Differenzierungen und Verknüpfung, das Funktionieren räumlicher Systeme und der Ablauf raumrelevanter Prozesse“ (a. a. O., S. 340). Besonders betont WIRTH, daß solche Phänomene einer abstrahierenden Betrachtungsweise zugänglich wären und die Frage nach dem jeweiligen konkreten Inhalt lediglich sekundäre Bedeutung hätte. Die Forderung ist radikaler, als sie sich zunächst anhört. Er tritt nämlich dafür ein, neben induktiv gewonnenen Modellen auch deduktiv konstruierte Modelle höheren Abstraktionsgrades heranzuziehen. Eine allgemeine, nicht an geschichtliche Situationen gebundene kulturgeographische Kräftelehre, die im wesentlichen auf wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Kräften aufbauen müßte, wäre der Kern einer von WIRTH vorgeschlagenen neuen „Allgemeinen Kulturgeographie“, die mindestens ebensogut wie der

<sup>19</sup> Vgl. hierzu die vermittelnde Einstellung von ROMBACH, Heinrich (Hrsg.): *Wissenschaftstheorie*. In: *Studienführer zur Einführung in das kritische Studium der Erziehungs- und Sozialwissenschaften*, Bd. 1 und 2, Basel—Wien 1974, (insbesondere Bd. 1, S. 20 ff.).

<sup>20</sup> Es ist auffällig, daß zusammenfassende kritische Darstellungen von empirisch-generalisierenden Theorien, die für die Kulturgeographie von Belang sind, so selten sind. Vgl. JOHNSTON, Richard: *Spatial Structures. Introducing the Study of spatial Systems in Human Geography*. London 1973.

<sup>21</sup> WIRTH, Eugen: *Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie. Raummodelle — kulturgeographische Kräftelehre — raumrelevante Prozesse — Kategorien*. In: *Die Erde*, 100. Jg., Heft 2—4, Berlin 1969, S. 155—193 (Zitat S. 157).

Landschaftsbegriff als einendes Band zwischen den auseinanderstrebenden Teildisziplinen der Kulturgeographie dienen könnte. Ob dann überhaupt noch die traditionelle Auffächerung der Kulturgeographie sinnvoll erscheint, und ob nicht nur wenige übergreifende Ansätze übrigbleiben, steht zur Diskussion. Eine theoriebezogene Kulturgeographie hätte jedenfalls eine umfangreiche regionale Forschung zur Folge, um die theoretischen Aussagen vor allem unter den Bedingungen verschiedener Kulturen zu überprüfen. Genau jene Forschungsweise würde sich einstellen, die Peter SCHÖLLER gefordert hat: nicht nur Theoriebildung allein, sondern Verbindung von theoretischer Durchdringung und empirischer Feldforschung<sup>22</sup>. Das von Eugen WIRTH propagierte Konzept einer neuen Allgemeinen Kulturgeographie hat bisher im deutschsprachigen Raum kaum Echo gefunden. Sicherlich ist das vorhandene Wissensgut erst entsprechend neu zu ordnen und die erforderliche Forschung in Gang zu bringen. Es fehlt zum Teil auch an der Anwendung von Theorien anderer Wissenschaften, die man früher — fast liebevoll — als „Hilfswissenschaften“ bezeichnete, und die verschiedenen Fachsprachen (Begriffsapparaturen) tun ein übriges, die interdisziplinäre Verständigung und wechselseitige Befruchtung nicht gerade zu erleichtern. Die Forderung von WIRTH läuft jedenfalls dahin, in verstärktem Maße und systematisch eine Auseinandersetzung zwischen chorologischen und sozio-ökonomischen Theorien unter bestimmten Fragestellungen der Geographie herbeizuführen. WIRTH hat jüngst in seiner Kritik über die von MAIER et al. publizierte „Sozialgeographie“ aufgezeigt, welche Ansätze er dabei sieht. Er verlangt, daß sich die Sozialgeographie als eine Teildisziplin der Sozialwissenschaften verstehen müßte, mit der Verpflichtung zu einer sachgerechten „Übernahme von Grundbegriffen und Theorien der Soziologie“<sup>23</sup>. Die Sozialgeographie als eine Teildisziplin der Kulturgeographie hätte im Verein damit folgende Aufgaben vorrangig zu behandeln: (1) Die Erfassung der schichtenspezifischen Unterschiede der Bevölkerung hinsichtlich standörtlicher Strukturen und aktionsräumlicher Verflechtungen, (2) die raumbezogene Untersuchung von Lebensformgruppen (als echte Interaktionsgruppen), (3) die geographische Analyse der verschiedenen Interaktionsräume innerhalb von Staaten und zwischenstaatlicher Art, (4) die Analyse der räumlichen Organisation von Gesellschaften und (5) die Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Verhaltensnormen und -werte und ihre räumlichen Grundmuster (u. a. im interkulturellen Vergleich)<sup>24</sup>. Die Vorschläge gehen offenbar von der Vorstellung einer zumindest in Wirtschafts- und Sozialgeographie untergliederten Kulturgeographie aus. Die oben unter (3) bis (5) angeführten Aufgaben lassen sich vermutlich nur dann befriedigend lösen, wenn komplexe sozio-ökonomische Hypothesen formuliert, unter verschiedenen Kulturbedingungen getestet und die Ergebnisse sodann zu allgemeinen, für alle kulturelle Ausprägungen gemeinsame Aussagen über Raumverhalten menschlicher Gesellschaften verdichtet werden. Hinweise zu solchen Aussagen hat Richard MORILL gegeben, indem er von drei Grundannahmen spricht, die Menschen verleiten, Lebensräume wirksam zu nutzen. Diese sind erstens die Maximierung des Nettonutzens (oder der Produktivität) von Gebieten oder Orten bei einem Minimum an Aufwand, zweitens die Maximierung der räumlichen Interaktion bei einem Minimum an Aufwand (oder Kosten) und drittens die Zusammenführung verwandter ökonomischer Aktivitäten so nahe, als es die Wettbewerbs-

<sup>22</sup> SCHÖLLER, Peter: Rückblick auf Ziele und Konzeptionen der Geographie. In: Geogr. Rundschau, 29. Jg., Braunschweig 1977, S. 34—38.

<sup>23</sup> WIRTH, Eugen: Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und in ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen. In: Geogr. Z., 65. Jg., Wiesbaden 1977, S. 161—187 (Zitat S. 173).

<sup>24</sup> WIRTH 1977, a. a. O., S. 177 ff.

Anm.: in Zusammenfassung durch den Verfasser.

verhältnisse erlauben<sup>25</sup>. Die Annahmen sind ökonomisch formuliert. Wie müßten „soziologische“ Annahmen lauten? Sind es die Hypothesen der Sozialökologie u. a. über das „Territorium“, die „Dominanz“, die „Sukzession“, oder andere?

## DIE THEORIE DES SOZIALEN WANDELS

Die Realisierung der Vorschläge nach einer sachgerechten Berücksichtigung von soziologischen (und ökonomischen) Theorien bzw. Hypothesengruppen stößt bei der kulturgeographischen Forschung auf erhebliche Schwierigkeiten. Von den jeder Wissenschaft eigenen Beobachtungssprachen und Theoriestrukturen abgesehen, die sich einem Außenstehenden nur nach gründlichem Studium entsprechend erschließen, verbleibt wohl als Hauptproblem die Ableitung von Sätzen (Hypothesen) mit räumlich differenzierenden Aussagen von nicht räumlich indizierten sozio-ökonomischen Theorien, also die Umsetzung auf kulturgeographisch relevante theoretische Konzepte<sup>26</sup>. Diese Problematik soll im folgenden bezüglich der Theorien des sozialen Wandels betrachtet werden, wenngleich nur sehr cursorisch. Die ökonomischen Theorien und Modelle des sozialen Wandels, wie z. B. bezüglich des Wirtschaftswachstums u. a. das Modell des sektoriellen Wachstums von Jean FOURASTIÉ, oder die Theorie von Gunnar MYRDAL über die unterentwickelten Volkswirtschaften müssen dabei im Rahmen dieser gedrängten Darstellung außer Betracht bleiben.

Sozialer Wandel ist mehr als ein soziologischer Grundbegriff. Er wird auch in der Sozialgeographie und anderen Sozialwissenschaften verwendet, nachdem der amerikanische Soziologe William OGBURN diesen Begriff 1922 wohl erstmals zum Gegenstand eines Buches machte<sup>27</sup>. Sozialer Wandel steht vielfach für soziale Entwicklung, soziale Dynamik, Fortschritt (und Untergang), für Umwälzung, Differenzierung. Sozialer Wandel ist nicht vorstellbar ohne einen sozialen Zustand, eine soziale Struktur, die sich zu wandeln beginnt. Nach Wolfgang ZAPF stimmen heute die meisten Theoretiker überein, „daß sozialer Wandel die Veränderung ‚sozialer Strukturen‘ bedeutet, die Abweichung von relativ stabilen Zuständen, deren Stabilitätsbedingungen wir erkennen müssen, um Wandlungspotentiale und Entwicklungsrichtungen analysieren und erklären zu können“<sup>28</sup>.

Welche Abweichungen jeweils zu erfassen sind, hängt von der Definition des Beständigen ab. Wilbert MOORE erklärt diesen Zusammenhang an dem dichotomen Begriffspaar: Ordnung (Stabilität) und Wandel. Ordnung ist die Aufeinanderfolge von gleichartigen Handlungen, die als Gesamtheit ein System ausmachen. Wird dieses System verändert, liegt Wandel vor. Da soziale Ebene auf mikro-, meso- oder makrosoziologischer Ebene in verschiedener Weise definiert werden können, muß bei der Analyse des sozialen Wandels Klarheit über das zu analysierende System bestehen<sup>29</sup>.

Wolfgang ZAPF, dem wir eine tieferschürfende Analyse des sozialen Wandels auch in wissenschaftstheoretischer Hinsicht verdanken, gliedert die theoretischen Aussagen über den sozialen Wandel, die seiner Meinung nach zumeist Kombinationen von Theorien, Modellen, Metatheorien und komparativen Analysen sind, nach

<sup>25</sup> MORILL, Richard: *The Spatial Organization of Society*. Belmont, Calif. 1974, 2. Aufl., S. XI.

<sup>26</sup> Zur Frage der Operationalisierung von Theorien gibt AMADEO, DOUGLAS und GOLLEDGE, REGINALD, G.: *An Introduction to Scientific Reasoning in Geography*. New York 1975, wertvolle Hinweise.

<sup>27</sup> Vgl. DUNCAN, Otis Dudley (ed.): *William F. OGBURN. On Culture and Social Change. Selected Papers with an Introduction by O. D. DUNCAN*. London 1964.

<sup>28</sup> ZAPF, Wolfgang: Einleitung. In: ZAPF, W. (Hrsg.): *Theorien des sozialen Wandels*. Köln—Berlin 1969, S. 11—32 (Zitat S. 11). Zahlreiche Literaturangaben!

<sup>29</sup> MOORE, Wilbert E.: *Strukturwandel der Gesellschaft*. In: *Grundfragen der Soziologie*. Bd. 4, München 1973 (3. Aufl.), insbes. S. 20.

folgenden Problemstellungen: Einige grundlegende soziologische Theorien, darunter jene von Talcott PARSONS, unterscheiden zwischen einem sozialen System, das nur die durch Normen und Werte geregelten sozialen Interaktionen erfaßt, und den Antriebskräften, die physischer, psychologischer und kultureller Art sein können (bei PARSONS: Organismussystem, Persönlichkeitssystem und Kultursystem). Letztere sind gedachte „Umwelten“ von sozialen Systemen und somit exogene Faktoren eines sich wandelnden sozialen Systems. Eine andere Unterscheidung trifft die Abstraktionsebenen von Theorien über den sozialen Wandel, d. h. in die mikro- oder makroskopische Betrachtungsweise. Wolfgang ZAPF behauptet, daß derzeit eine Renaissance der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsanalyse stattfindet. Weitere Differenzierungen betreffen die Faktoren (Ursachen) des Wandels, wobei exogene Faktoren oft nicht erklärt werden. Endogene Faktoren sind selbstproduzierende Kräfte. Schließlich ist das Augenmerk auf die Dimensionen und Verlaufsformen des sozialen Wandels zu richten. Stadien, Entwicklungsstörungen, das Verhältnis von geplanten und ungeplanten Veränderungen u. a. sind Kriterien solcher Wandlungsprozesse<sup>30</sup>. Der englische Soziologe Percy COHEN klassifiziert die Theorien des sozialen Wandels in mono- und multivariable Theorien. Die wichtigsten Theorien, die einen einzigen Faktor zur Erklärung heranziehen, sind die technologische Theorie, die ökonomische Theorie, die Konflikttheorie, die Theorie der schlechten Integration, die Anpassungstheorie (im Sinne einer umweltbezogenen Anpassung bzw. einer Bewältigung von Spannungen), die Theorie der Vorstellungen (z. B. über die beste Gesellschaft, Wirtschaftsgesinnung) und die Theorie der Interaktionen zwischen Kulturen<sup>31</sup>. Eine andere Klassifikation für Aussagen über den sozialen Wandel stammt von Hermann STRASSER und Susan C. RANDALL<sup>32</sup>. Sie gliedert sich in zwei Hauptgruppen und lautet:

I Theorien eines endogenen sozialen Wandels (= die Merkmale des sozialen Wandels werden von der betreffenden Gesellschaft selbst hervorgerufen):

- a) Konflikttheorie
- b) Theorien des Aufstieges und Verfalls
- c) klassische Evolutionstheorie (einschließlich moderner Varianten)
- d) multilineare Evolutions- und Modernisierungstheorie.

II Theorien eines exogenen Wandels (= die an sich stabile Gesellschaft wird ausschließlich durch von außen kommende Triebkräfte wie Krieg, Naturkatastrophen, Hungersnot, gespalten oder verändert oder durch Faktoren, die durch kulturelle Ausbreitung oder durch Kulturänderung in das soziale System eindringen):

- a) Klassische Diffusions- und Kulturkontakttheorie
- b) Theorien über den Einfluß von Krisen und Ereignissen
- c) Gleichgewichtstheorie.

Bei der Beurteilung dieser Übersicht ist zunächst zu berücksichtigen, daß lediglich soziale Faktoren des Wandels erfaßt werden, also die zwischen sozialen Personen stattfindenden Vorgänge, nicht aber psychologische und sozialpsychologische Fakten.

<sup>30</sup> ZAPF 1969, a. a. O., S. 15—17.

<sup>31</sup> COHEN, Percy: Moderne soziologische Theorie. Erklärungsmodelle zwischenmenschlichen Verhaltens. Wien—Köln—Graz 1972, (engl. Originalausgabe 1968), insbes. S. 170 ff.

<sup>32</sup> STRASSER, Hermann und RANDALL, Susan C.: Introduction to Theories of Social Change. Research Memorandum No. 81, Institute for Advanced Studies, Wien 1974. Zahlreiche Literaturangaben!

Zu den einzelnen Theorien ist zu bemerken: Im Rahmen der Theorien eines endogenen Wandels versucht die Konflikttheorie die aus sozialen Ungleichheiten entspringenden Spannungen zu erklären, die als soziale Konflikte den Wandel vorantreiben. Karl MARX war einer der frühen Vertreter dieser Theorierichtung. Moderner Hauptvertreter ist Ralf DAHRENDORF.

Die Theorien über Aufstieg und Verfall erklären den Prozeß des Wachstums, der Stagnation und des Rückganges von Gesellschaften, Kulturen und Zivilisationen oft in Analogie zu Organismen (Geburt, Wachstum, Reife, Niedergang, Tod) oder in Form von Zyklen. Bekannte Theoretiker sind Oswald SPENGLER und Arnold TOYNBEE. Vilfredo PARETOs Theorie bezieht sich auf die Zirkulation von Eliten. Den zyklischen Ablauf sozialen Wandels bei der Entwicklung von Industriegesellschaften vertritt Pitirim SOROKIN. Eine eigenwillige Theorie formulierte Hans Dieter SEIBEL, bei der die Gesellschaften in „Leistungsgesellschaften“ und in „Nichtleistungsgesellschaften“ gegliedert werden. In der Leistungsgesellschaft werden Arbeits- und Machttrollen nach ausführungsbefugten Kriterien zugewiesen, also etwa nach dem Prinzip der Qualifikation für einen bestimmten Beruf und nicht durch Vererbung oder Monopolisierung innerhalb einer bestimmten Schicht. Nach Auffassung von SEIBEL gibt es auch unter den vorindustriellen Gesellschaften sowohl Leistungs- als auch Nichtleistungssysteme (im Sinne obiger Festlegungen). Die traditionellen Leistungsgemeinschaften sind in der Regel wirtschaftlich relativ unterentwickelt, die vorindustriellen Nicht-Leistungsgesellschaften aber relativ hoch entwickelt (z. B. die mittelalterliche Ständegesellschaft). Die modernen Industriegesellschaften würden nur in den Anfangsphasen ihrer Entwicklung zum Typ der Leistungsgesellschaft zugehören und im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung immer mehr zu Nicht-Leistungsgemeinschaften werden, woraus gefolgert werden müßte, daß leistungsgesellschaftliche Strukturen nur zu Zeiten des sozialen Umbruchs, des Wandels von einem Gesellschaftstyp zum anderen wichtig und notwendig seien. Etablierte Gesellschaften wären daher (wie schon Ralph LINTON erkannte) weitgehend nicht leistungsorientiert. Die Argumentation von SEIBEL richtet sich besonders gegen die vom amerikanischen Funktionalismus abgeleitete Theorie von der kapitalistischen Leistungsgesellschaft<sup>33</sup>.

Die klassische Evolutionstheorie geht von der Annahme aus, daß die Geschichte der Menschheit von einfachen zu fortgeschrittenen, entwickelteren Stadien gesetzmäßig ablaufe. Ist ein bestimmter Stand erreicht, wandelt sich eine Gesellschaft auf ein höheres Niveau um. Auguste COMPTE, der Begründer der modernen Soziologie, beschreibt drei Epochen, welche seiner Auffassung nach alle Gesellschaften durchschreiten. Die letzte Phase sei jene des Positivismus, der dann die Religion ersetzen würde. Auch Karl MARX nimmt eine Stufengliederung an und zwar die Stufen der Sklaverei, des Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus. Herbert SPENCER vertritt eine kosmische Evolutionstheorie, nach der die soziale Entwicklung nicht von Menschenhand entscheidend kontrolliert werden könne. Andere Theorieansätze dieser Gruppe beziehen sich auf eine Änderung in der Qualität der Gesellschaftsstruktur, so z. B. auf die Veränderung von einer einfachen Gesellschaft in eine komplexe (u. a. Emil DURKHEIM). Von den neoevolutionären Theorien ist besonders die Auffassung einer multilinearen aufsteigenden Evolution aufgrund der Auseinandersetzung mit bestimmten physischen und sozialen Umwelten wichtig. Für Anthropologen erklärt sie die Mög-

<sup>33</sup> SEIBEL, Hans Dieter: Problemlage und Schichtungssystem. Eine allgemeine Theorie der Entwicklung. In: Kölner Z. f. Soziologie und Sozialpsychologie. 27. Jg., Köln 1975, S. 731—754.

lichkeit, daß eine Kulturausprägung sowohl zu Jägern und Sammlern, als auch zu einer bäuerlichen Zivilisation führen kann.

Im Rahmen der Evolutionstheorie ist insbesondere die sogenannte *Modernisierungsforschung* anzuführen, die in den fünfziger Jahren vor allem in den USA ausgebaut wurde<sup>34</sup>. Sie konzentriert sich besonders auf die Umwandlungen von Gesellschaften durch die Industrialisierung und die einhergehende strukturelle Differenzierung. Auch die Modernisierung durch totale Veränderung einer traditionellen und prämodernen Gesellschaft in eine durch Technologie und entsprechende soziale Organisation geprägte entwickelte Gesellschaft wird als ein solcher Vorgang erfaßt. Sie begreift die Entwicklung der letzten Jahrhunderte „als ein Bündel gleichgerichteter Wachstumsprozesse, die in ihrer vielleicht allgemeinsten Form als Wachstum der Anpassungs- und Selbststeuerungskapazitäten eines gesellschaftlichen Systems interpretiert werden“<sup>35</sup>. Mit dem Begriff der Modernisierung sollen Begriffe wie „Europäisierung“, „Amerikanisierung“ oder „Verwestlichung“ ersetzt und die beobachteten Vorgänge von einem „ethnozentrischen Fortschrittsglauben“ gelöst werden<sup>36</sup>. Zu diesen Modernisierungstheorien kann auch das Ablaufschema von Walter ROSTOW gezählt werden, das aus fünf Wirtschaftsstadien besteht: „traditionelle Gesellschaft“, „Übergangsphase“, „Startphase“, „Reifestadium“ und „Stadium der Massenkonsumgesellschaft“<sup>37</sup>. Schließlich soll bei den Evolutionstheorien auch die Theorie des „cultural lag“ von William OGBURN angeführt werden. OGBURN folgerte, daß sich verschiedene Lebensbereiche einer Gesellschaft in unterschiedlichen Zeitabständen und mit verschiedener Intensität wandeln, woraus Spannungen zwischen materiellen Veränderungen und den sozio-kulturellen Ausprägungen (z. B. Sitten, Glaube, Gesetze, Verwaltung) entstehen. Zumeist kommt es zu einem Nachhinken der letzteren, einem „cultural lag“. Dieser Vorgang tritt aber nicht zwingend auf, wengleich die materielle Innovation als der wichtigste Motor des sozialen Wandels gehalten wird.

Von den Theorien eines *exogenen sozialen Wandels* (vgl. oben S. 11) ist die *klassische Diffusions- und Kulturkontakttheorie* bereits im 19. Jahrhundert formuliert und im übrigen von Friedrich RATZEL in die Geographie übertragen worden. Wilbert MOORE<sup>38</sup> gibt folgende Arten an Kontakten in abfallender Reihe der durch sie erfaßten Personen an: 1. Imperialismus, 2. Kriege, Eroberungen und militärische Besetzungen, 3. Missionstätigkeit von Religionsgesellschaften, 4. Massenwanderungen, 5. Wanderungen einzelner, 6. Handel, 7. Tourismus, 8. Fremdarbeiter (Sklaven), 9. Übertragung von Wissen, 10. diplomatischer Verkehr, indirekte Kontakte.

*Theorien über den Einfluß von Krisen und Ereignissen* berücksichtigen Naturkatastrophen, Kriege oder unvorhersehbare spontan einsetzende Prozesse wie Säkularisierung oder Revolutionen<sup>39</sup>.

Die wichtigste Theorie des *exogenen sozialen Wandels* ist die *Gleichgewichtstheorie*, zu der die strukturell-funktionale Theorie (u. a. vertreten durch die Soziologen Max WEBER, Emil DURKHEIM, Marion LEVY jr., Talcott PARSONS und die Ethnologen Bronislaw MALINOWSKY und Alfred R. RADCLIFFE-

<sup>34</sup> FLORA, Peter: Modernisierungsforschung. Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung. In: Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 20, Opladen 1974.

<sup>35</sup> FLORA 1974, a. a. O., S. 13.

<sup>36</sup> ZAPF 1969, a. a. O., S. 13.

<sup>37</sup> ROSTOW, Walter: Stadien wirtschaftlichen Wachstums. In: SCHACHTSCHABL, Hans (Hrsg.): Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsordnungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1971, S. 105—120.

<sup>38</sup> MOORE 1973, a. a. O., S. 148—187.

<sup>39</sup> STRASSER et al. 1974, a. a. O., S. 53 ff.

BROWN) und die funktional-strukturelle Systemtheorie (vertreten durch Niklas LUHMANN) zählen<sup>40</sup>. Die Gleichgewichtstheorie versucht die allgemeinen Bedingungen für das Bestehen von Gesellschaften in einem stabilen Gleichgewicht und die jeweiligen Mechanismen zur Aufrechterhaltung sowie Wiederherstellung nach einer von außen kommenden Störung zu erklären. Sie folgt dem Konzept der Homöostase.

In der Theorie des sozialen Systems von Talcott PARSONS, die sich vor allem an modernen Gesellschaften orientiert, wird ein allgemeines Handlungssystem postuliert. Entsprechend den Hauptfunktionen (1) Integration menschlicher Individuen, (2) Normenerhaltung (und schöpferischer Normenwandel), (3) Zielverwirklichung (als Aufgabe der Persönlichkeit eines Individuums) und (4) Anpassung (vor allem in Wechselbeziehung zur physischen Umwelt) wird das System in Subsysteme gegliedert. Die Umwelt dieses Systems besteht aus der physischen Umwelt und der „Umwelt des kulturellen Systems“, das Max WEBER als das „Sinnproblem“ für menschliches Handeln bezeichnet hat. Die Verbindung zwischen Subsystemen und Umwelt erfolgt insbesondere durch Internalisierung sozialer Objekte (d. h. durch erlernte Erfahrungsinhalte) und Institutionalisierung von Normen des kulturellen Systems. Soziale Systeme nach PARSONS sind somit offene Systeme. Als Gesellschaft wird von PARSONS jener Typ eines sozialen Systems definiert, der ein Höchstmaß an Selbstgenügsamkeit im Verhältnis zu seiner Umwelt, einschließlich anderer sozialer Systeme aufweist. Jede Gesellschaft ist zu ihrer Erhaltung auf die Stabilität der Austauschbeziehungen und deren Kontrolle sowie Regulierung und auf ein bestimmtes Territorium angewiesen. Die Subsysteme der Gesellschaft lauten: „gesellschaftliche Gemeinschaft“, Normenerhaltung, politisches Gemeinwesen und Wirtschaft.

In dem Hauptwerk „The Social System“ wird sozialer Wandel als Störung eines stabilisierten sozialen Systems aufgefaßt und bezeichnet als „Operation of mechanism which overcome the resistance of vested interests“. Der Prozeß des sozialen Wandels wird dabei als von der Kulturentwicklung abhängig bezeichnet, mit anderen Worten, vom Wandel der normativen Kultur<sup>41</sup>. In der Kritik dieser Theorie wird besonders hervorgehoben, daß kulturelle Zwänge als unabhängige Variable für die Erklärung des sozialen Wandels herangezogen werden, nicht aber die sich wandelnden Interaktionsprozesse<sup>42</sup>. In seinen späteren Werken neigte PARSONS dazu, sozialen Wandel als evolutionäre Wandlungsprozesse zu erklären<sup>43</sup>. Schließlich ist noch auf den theoretischen Ansatz von Niklas LUHMANN, auf die sogenannte funktional-strukturelle Systemtheorie hinzuweisen<sup>44</sup>. Bei dieser wird vom Funktionsbegriff ausgegangen und nach den funktional erbrachten Leistungen gefragt, wobei Funktion auf Problemstellungen bezogen wird, für die es u. U. mehrere Lösungen gibt. Ergebnis des Handelns soll eine Problemlösung sein. Bestimmte Problemlösungsversuche (z. B. zur sozialen Frage im 19. Jahrhundert) führen zur Herausbildung von Strukturen. Der soziale Wandel wird mittels des kybernetischen Systems, bestehend aus sozialem System und Umwelt, erklärt. „Ein soziales System, das seiner Umwelt gegenüber als offen zu denken ist, wird die Umweltkomplexität durch sinngesteuerte Auswahlstätigkeit solange verar-

<sup>40</sup> Kurze Zusammenfassungen dieser Theorien bieten: WALLNER, Ernst und POHLER-FUNKE, Margret: Soziologische Hauptströmungen der Gegenwart. In: Soziologie der Gegenwart. 1, Heidelberg 1977. — Außerdem wird auf ZAPF 1970, a. a. O., verwiesen.

<sup>41</sup> PARSONS 1976, a. a. O., S. 490—492.

<sup>42</sup> Vgl. COHEN 1973, a. a. O., S. 222.

<sup>43</sup> PARSONS, Talcott: Das System moderner Gesellschaften. München 1976 (2. Auflage). — EYLES, J. O.: Social Theory and Social Geography. In: Progress in Geography, vol. 6, London 1976, S. 27—87.

<sup>44</sup> LUHMANN, Niklas: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Köln—Opladen 1974.

beiten (reduzieren) können, wie sie auf den Druck der Umweltkomplexität problem-lösend zu reagieren vermag“<sup>45</sup>. Für die Problemlösung werden Leistungen in Form von Anpassungen an und in Auseinandersetzung mit der Umwelt erbracht. Es geht um Prozeß, Wandel und Evolution. Diese Vorgänge schließen nicht aus, daß ein Einzelsystem auch zu einer gewissen Stabilität tendieren kann.

#### DER SOZIALE WANDEL ALS PROBLEM GEOGRAPHISCHER FORSCHUNG

Nach dieser knappen Übersicht über einige wichtige Theoriebezüge zur Frage des sozialen Wandels ist jetzt ein Resümé zu ziehen und der Zusammenhang mit der kulturgeographischen Forschung herzustellen. Wohl die wichtigste Feststellung dabei ist, daß sozialer Wandel nicht ohne Bezug auf eine Ausgangsgröße einer sozialen Struktur, die sich in einem bestimmten Ordnungszustand befindet, ermittelt werden kann. Die Frage der Veränderung ist daher stets mit einer Frage nach einem traditionsgemäß komplex aufzufassenden sozialen Zustand gekoppelt. Allgemein gilt sozialer Wandel als Systemwandel. Seine Erklärung hat die soziologische Forschung, die im Rahmen dieses Aufsatzes allein betrachtet wurde, nicht durch eine einzige Theorie zu erreichen vermocht, sondern durch ein Bündel von verschiedenen, sich zum Teil widersprechenden theoretischen Aussagen verschiedenen Abstraktionsniveaus bishin zu einfachen Beschreibungsmustern. Der Wunsch nach einem befriedigenden theoretischen Erklärungsansatz muß weiterhin offen bleiben. Folgt man dem Urteil von Percy COHEN, demnach die theoretischen Ansätze der Soziologie zum sozialen Wandel noch unzureichend empirisch getestet worden seien<sup>46</sup>, wird auch der noch zu leistende Forschungsaufwand bezüglich des sozialen Wandels offenkundig. Ein solcher ist im Lichte der anhaltenden weltweiten und sich immer mehr gegenseitig beeinflussenden Entwicklung der menschlichen Gesellschaften gerechtfertigt und von besonderer praktischer Bedeutung. Man wird daher allen Versuchen einer umfassenden theoretischen und zugleich auch empirisch ausreichend bewährten Erklärung von sozialen Systemen und ihren Wandlungen mit großer Aufmerksamkeit folgen müssen<sup>47</sup>.

Auch die geographische Forschung hat zur Frage des sozialen Wandels mit zahlreichen und vielfältigen Untersuchungen beigetragen. So versuchte die klassische Kulturgeographie die Kulturlandschaft insbesondere aus den sie prägenden Kräften der Vergangenheit und Gegenwart zu deuten. In einer speziellen Ausprägung war sie genetische Kulturlandschaftsforschung und schon Friedrich RATZEL vertrat die Auffassung, „kein Volk als ein ruhendes und besonders nicht als ein in sich ruhendes zu betrachten“<sup>48</sup>. Die Kulturlandschaftsforschung lieferte viele Angaben über die Entwicklung von Bevölkerung, Siedlung, Wirtschaft und Verkehr in bestimmten Erdteilen, ohne allerdings auf die theoretischen Fragestellungen über den sozialen Wandel besonders ausgerichtet zu sein. Der Vorgang der Industrialisierung und die Ausbreitung europäischer Kulturformen („Verwestlichung“) wurden

<sup>45</sup> WALLNER et al. 1977, a. a. O., S. 32 ff. Bezüglich der Anwendung kybernetischer Modelle vgl. FRIEDRICH, Jürgen und SENS, Eberhard: Systemtheorie und Theorie der Gesellschaft. Zur gegenwärtigen Kybernetik-Rezeption in den Sozialwissenschaften. In: Kölner Z. f. Soziologie und Sozialpsychologie, 28. Jg., Köln 1976, S. 27—47.

<sup>46</sup> COHEN, 1973, a. a. O., S. 193 ff.

<sup>47</sup> Vgl. z. B. den Versuch von Walter ISARD zur Formulierung einer generellen Theorie. ISARD, Walter et al.: General Theory. Social Political, Economic and Regional with particular Reference to Decision-Making Analysis. Cambridge (Mass.) — London 1969. Walter ISARD hat sich in der Folge auch mit der Frage des sozialen Wandels befaßt und hervorgehoben, daß es "tremendous difficulties in developing theory for major structural change or transition" gäbe. Vgl. ISARD, Walter: Strategic Elements of a Theory of major structural Change. In: Papers of the Regional Science Association, Vol. 38, Philadelphia 1977, 1—14.

<sup>48</sup> RATZEL, Friedrich: Anthropogeographie, 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. Leipzig 1998, 2. Auflage, S. 60.

als mächtige Triebkräfte der Entwicklung hingenommen. Erst mit dem Aufkommen der Sozialgeographie und der quantitativ orientierten Wirtschaftsgeographie wurden Fragen nach den gesellschaftlichen Veränderungen in einer neuen Weise gestellt. Es ist wieder Hans BOBEK zu nennen, der ein Evolutionsmodell der Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in globaler geographischer Sicht entwarf und gegenüber früheren Stufenmodellen anderer Autoren eine Verbesserung dadurch erreichte, daß er das Zusammenwirken von Lebensformengruppen und die Siedlungsorganisation zusätzlich berücksichtigte. Sein Modell des sozialräumlichen Wandels wurde durch die Ausgliederung der beiden letzten Stufen und zwar die „Stufe des älteren Städtewesens und des Rentenskapitalismus“ und die „Stufe des produktiven Kapitalismus, der industriellen Gesellschaft und des jüngeren Städtewesens“ weithin bekannt<sup>49</sup>. Für die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung wurden jeweils große technische und soziale Innovationen als auslösendes Moment angenommen, z. B. die Selbsthaftwerdung bei der Stufe des Sippenbauerntums mit der „Erfindung“ des Ackerbaues. Das Evolutionsmodell von Hans BOBEK läßt offen, wie die Entwicklung in Zukunft weiter gehen dürfte. Es ist also nicht teleologisch formuliert.

Die neuere geographische Forschung hat zahlreiche Einzelercheinungen und Teilkomplexe des weltweit anzutreffenden sozialen Wandels analysiert. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann lediglich auf die zahlreichen sozialgeographischen Untersuchungen über Struktur und Entwicklung von Städten in verschiedenen Erdteilen und Kulturreichen, auf die sozialgeographischen Analysen der Umstrukturierung und Umorientierung ländlicher Räume und auf viele wirtschaftsgeographische Arbeiten über die Industrialisierung hingewiesen werden. Ihren Aussagen nach könnten sie mit der sogenannten Modernisierungsforschung (vgl. oben) gleichgesetzt werden. In der sozialgeographischen Analyse fanden auch spezielle Indikatoren wie der von Wolfgang HARTKE aufgezeigte Indikator der „Sozialbrache“ Anwendung und die deutschsprachige Sozialgeographie richtete ihr Augenmerk zunehmend auf die Analyse von Prozeßabläufen sozialen Handelns im Raume<sup>50</sup>. Auf den Einsatz von Simulationsmodellen und Interaktionsmodellen im Rahmen der quantitativ orientierten Wirtschaftsgeographie zur Ableitung von räumlichen Strukturen und Entwicklungen bei bestimmten wirtschaftlichen Bedingungen (die den sozialen Wandel indizieren können) wurde bereits oben hingewiesen.

Trotz der zahlreichen Forschungsbeiträge hat auch die Geographie zur theoretischen Problematik des sozialen Wandels noch viele Fragen offen gelassen. Sicherlich wirkte sich dabei der Umstand aus, daß die Theorieorientierung der geographischen Forschung aus schon dargelegten Gründen noch auszubauen ist. Auch leistet die Soziologie mit ihren Systemmodellen noch wenig Hilfe, um raum-zeitlich definierte Gesellschaftsmodelle formulieren zu können. Es stehen Grundfragen zur Debatte, die bereits bei den Vorschlägen von Eugen WIRTH für eine moderne allgemeine Kulturgeographie angeklungen sind. Da sozialer Wandel auf soziale Systeme bezogen werden sollte, wäre zu fragen, ob ein allgemeines System räumlicher Organisationsform für menschliche Gesellschaften so formuliert werden kann, daß damit die Vielfalt der weltweit und in der historischen Dimension auftretenden räumlichen Organisationsformen einigermaßen befriedigend eingefangen wird. Bis-

<sup>49</sup> BOBEK, Hans: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht. In: Die Erde, 90. Jg., Heft 3, Berlin 1959, S. 259—298.

<sup>50</sup> Vgl. RUPPERT, Karl: Die Bedeutung des Weinbaues und seiner Nachfolgekulturen für die sozialgeographische Differenzierung der Agrarlandschaft in Bayern. In: Münchener Geogr. Hefte 19, München 1960. — LICHTENBERGER, Elisabeth: Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Textband, Kartenband, Wien 1977.

lang ist eine solche Aussage nicht realisierbar gewesen, trotz der Versuche, ökonomische Gesetze mit sozialen Handlungssystemen in Verbindung zu bringen<sup>51</sup>. Gehen wir bescheidener vor, so könnten wir fragen, ob jeder soziale Wandel auch einen räumlichen Wandel zur Folge haben muß oder, ob letzterer nur unter gewissen Voraussetzungen und/oder mit zeitlichem Abstand ausgelöst wird. Umgekehrt: Kann räumlicher Wandel, z. B. durch Raumordnungspolitik, ohne oder nur mit einem sozialen Wandel zustande kommen? Ist sozialer Wandel jeweils eine Systemanpassung an die Umwelt, also in Analogie zu biologischen Systemen die Fähigkeit zum Überleben<sup>52</sup>? Die Problematik ist äußerst komplex und erfordert zu seiner Erforschung eine Umsetzung in beobachtbare theoretische Konstrukte. Als besonders aussagekräftiger Ansatz dürfte sich dabei die Untersuchung zentralörtlicher Systeme und deren Veränderung erweisen. Auf diese Möglichkeit soll im folgenden noch hingewiesen werden. Bekanntlich erklärt die Theorie der Zentralen Orte unter raumwirtschaftlichen Bedingungen die Verteilung und Größenordnung von Zentren mitsamt ihren stufenspezifischen Einzugsgebieten. Den Zentralen Orten wird dabei in der Regel die Funktion der Versorgung einer dispers oder dicht um ein Zentrum gelagerten Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen zugewiesen. Dienstleistungen können auch administrativer Art und damit Ausdruck staatlicher Herrschaft sein. Systeme von Zentralen Orten lassen sich daher auch als soziale Aktionssysteme im Raume auffassen. Darauf hat besonders Carol SMITH hingewiesen<sup>53</sup>.

Walter CHRISTALLER hat unter einem „zentralörtlichen System“ eine nach bestimmten Regeln um einen zentralen Hauptort zustandegekommene Anordnung von Zentralen Orten verstanden<sup>54</sup>. Er führte dazu aus, daß diese Regeln durch ökonomische Gesetze oder durch politische und soziale Grundsätze oder in Verbindung beider bestimmt seien. Die sich modellhaft ergebenden Anordnungen von Zentralen Orten in einer theoretischen Landschaft zeigte Walter CHRISTALLER nach drei Prinzipien auf. Es sind dies das Marktprinzip, das die Versorgung der Bevölkerung optimiert, das Verkehrsprinzip, das die Erreichbarkeit größerer Zentren bevorzugt und das Absonderungs- oder Verwaltungsprinzip, das auf politische Raumbeherrschung hinausläuft. In der Realität ist ein zentralörtliches System Ausdruck des jeweiligen Zusammenwirkens oder der Rivalität sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Kräfte einer Gesellschaft in ihrem Territorium. In einem zentralörtlichen System müssen sich deshalb auch Erscheinungen des sozialen Wandels auswirken. Diese Behauptung läßt sich bereits durch einige Untersuchungen bestätigen.

Wichtige Informationen und Nachweise für die Entwicklung von zentralörtlichen Systemen in europäischen Industriestaaten lieferte die Untersuchung von Hans H. BLOTEVOGEL<sup>55</sup>. Sie zeigt schon vor der Industrialisierung bestandene und auch früher bereits starken Veränderungen unterworfenen zentralörtlichen Systemen auf. Diese Systeme begannen sich beim Übergang von einer weitgehenden Selbstversorgungswirtschaft der ländlichen Bevölkerung zur Marktwirtschaft stark zu ver-

<sup>51</sup> Vgl. ISARD et al., 1969, a. a. O.

<sup>52</sup> Eine solche Fähigkeit wird auch als „Ultrastabilität“ bezeichnet. Vgl. CADWALLADER, Mervyn: Die kybernetische Analyse des Wandels. In: ZAPF, Wolfgang (Herausg.): Theorien des sozialen Wandels, 1969, a. a. O., S. 141 ff.

<sup>53</sup> SMITH, Carol: Regional Economic Systems: Linking Geographical Models and Socio-economic Problems. In: SMITH, Carol (Ed.): Regional Analyses, Bd. 1: Economic Systems, S. 3—59.

<sup>54</sup> CHRISTALLER, Walter: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena 1933 (insbes. S. 162 ff.).

<sup>55</sup> BLOTEVOGEL, Hans H.: Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780—1850). In: Veröffentl. d. Provinzialinst. f. westfäl. Landes- u. Volksforsch. d. Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, 19, Münster 1975.

ändern, insbesondere durch die Entwicklung zahlreicher Unterzentren. Im weiteren Verlauf führte der Industrialisierungsprozeß zu einer Bedeutungszunahme der wirtschaftlichen und administrativen Funktionen. Diese Intensivierung löste eine scharfe Konkurrenz zwischen den Zentralen Orten aus. Es setzte ein Konzentrationsprozeß ein, der die Mittelzentren begünstigte und zahlreiche Klein- und Unterzentren bedeutungslos werden ließ. Die hochrangigen Zentren behielten während des Entwicklungsprozesses ihre zentralörtliche Bedeutung. Die zentralörtlichen Systeme erfuhren somit eine Selektion und einen Wandel in den Funktionen. Die Veränderungen in den Stufen der niedrigrangigen Zentren sind noch nicht abgeschlossen. Gemeindefusionen, die Bildung von Mittelpunktschulen und die neuen Einkaufszentren fördern weiterhin die Konzentrationstendenz. Ernst NEEF hat schon 1961 auf die Veränderungen bei den niederrangigen Zentren im Zusammenhang mit den politischen Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik aufmerksam gemacht <sup>56</sup>.

Bezüglich der zentralörtlichen Systeme in Entwicklungsländern liefern zahlreiche Untersuchungen wichtige Anhaltspunkte. Von Peter GOULD stammt eine aufschlußreiche Studie über den Modernisierungsprozeß in Tanzania zwischen 1920 und 1963 <sup>57</sup>. In dem von Carol SMITH eingeleiteten Sammelwerk sind Arbeiten über Ecuador, Peru, Guatemala, Ghana, Taiwan und China enthalten. Über die Bedeutung der Wochenmärkte für die Versorgung überwiegend agrarischer Gesellschaften referierte Eugen WIRTH <sup>58</sup>.

Von den Einzelstudien über zentralörtliche Systeme in Entwicklungsländern sei die Untersuchung von Karl Heinz HASSELMANN erwähnt. Sie zeigt die für Entwicklungsländer typischen dualistischen zentralörtlichen Systeme auf. In der Provinz Busoga in Uganda bestehen sie aus den Zentralen Orten des sog. duka-Systems, die hauptsächlich von indischen Kaufleuten im Zuge der Einführung der Baumwolleproduktion geschaffen wurden und moderne, auch höherrangige zentrale Funktionen ausüben und den Zentralen Orten des sog. mbuga-Systems. Letzteres ist das traditionelle Netz mit vorwiegend nur bescheiden ausgestatteten Kleinzentren <sup>59</sup>. Einen wichtigen, allerdings noch nicht ausreichend belegten Forschungsansatz bietet schließlich Gormsen ERDMANN, indem er die zentralörtlichen Systeme in europäischen Staaten vor der Industrialisierung mit den Verhältnissen des Überganges von semiautarken zu arbeitsteiligen Gesellschaften in den Entwicklungsländern vergleicht und eine auffällige Übereinstimmung zu erkennen glaubt <sup>60</sup>.

Die angeführten Belege aus Untersuchungen geben genügend Hinweise, daß weitere gezielte Untersuchungen erfolgversprechende Einsichten über den Zusammenhang zwischen sozialem Wandel und räumlichen Interaktionssystemen werden bieten können.

### Z u s a m m e n f a s s u n g

In einem Festvortrag aus Anlaß des 100. Geburtstages des 1951 verstorbenen bedeutenden österreichischen Kulturgeographen Hugo HASSINGER wird die Weiter-

<sup>56</sup> NEEF, Ernst: Die Veränderlichkeit der zentralen Orte niederen Ranges. In: Geogr. Berichte, 19. Jg., H. 2, Berlin—Dresden, S. 119—122.

<sup>57</sup> GOULD, Peter: Tanzania 1920—1963. The Spatial Impress of the Modernization Process. In: World Politics, 22, Princeton 1970, S. 149—170.

<sup>58</sup> WIRTH, Eugen: Zur Theorie der Wochenmärkte aus der Sicht von Wirtschaftswissenschaft und Geographie. In: Die Erdkunde, Bd. XXX, Bonn 1976, S. 10—15.

<sup>59</sup> HASSELMANN, Karl-Heinz: Untersuchungen zur Struktur der Kulturlandschaft von Busoga/Uganda. In: Abhdl. d. Geogr. Inst. d. Freien Univ. Berlin, Bd. 17, Berlin 1976.

<sup>60</sup> ERDMANN, Gormsen: Zur Ausbildung zentralörtlicher Systeme beim Übergang von der semiautarken zur arbeitsteiligen Gesellschaft. In: Die Erdkunde, Bd. XXV, Bonn 1971, S. 108—118.

entwicklung der Kulturgeographie skizziert, dabei insbesondere die Frage des Zusammenhanges von chorologischen, soziologischen und ökonomischen Theorien aufgeworfen und der Ausbau einer theoretischen Kulturgeographie (Humangeographie) befürwortet. Im Verein damit wird dieses Anliegen am Problem des sozialen Wandels erläutert. Sozialer Wandel bezieht sich in der soziologischen Theorie auf in makro-, meso- oder mikrosoziologischer Ebene faßbare soziale Systeme. Seine Erklärung fällt nach den jeweiligen Theorien sehr unterschiedlich und vielfach auch kontroversiell aus. Dieser Umstand erleichtert nicht den Versuch einer Synthese solcher Theorien mit raumrelevanten Theorien, insbesondere mit den chorologischen Theorien über raum-distanzielle Abhängigkeiten. Dennoch erscheint es geraten, mittels kulturgeographischer Forschungen soziologische Theorien zu überprüfen und dabei die Zusammenhänge zwischen Änderungen von sozialen und räumlichen Systemen aufzuhellen. Als Beispiel wird auf Wandlungen zentral-örtlicher Systeme hingewiesen, die Ausdruck ökonomischer, sozialer und politisch-kultureller Wirkungskräfte im Raume sind.

### Summary

#### **Cultural Geography and Social Change**

In a festive lecture on occasion of the 100th birthday of the distinguished Austrian cultural geographer Hugo HASSINGER — who died in 1951 — the advancement of cultural geography was outlined. Especially the question of a relationship between chorological, sociological and economic theories was entered into and a further development of a theoretical cultural geography (human geography) advocated. In this context this intention was discussed with regard to the problem of social change.

Social change corresponds, in sociological theory, to social systems defined on a macro-, meso-, or microsociological level. Its interpretations, thus, differ widely according to the specific theories applied and often are antithetical. This fact definitely renders an attempt at a synthesis of such theories with theories of spatial relevance, especially the chronological theories on interdependencies based upon space and distance effects, even more difficult. Yet it seems advisable to test sociological theories by means of cultural-geographical research and, in this way, to elucidate relationships between changes of social and spatial systems. Changes in central places systems are referred to as an example as they reflect economically, socially and politico-culturally effective forces in space.

### Résumé

#### **Géographie humaine et changements sociaux**

Dans une conférence de fête commémorative du centième anniversaire de Hugo HASSINGER, grand géographe autrichien (mort en 1951), on esquisse les lignes de développement ultérieur de la géographie humaine tout en accentuant la cohérence de théories chorologiques, sociologiques et économiques, et tout en approuvant aussi une géographie humaine théorique. Cette demande est illustrée par la question des changements sociaux. Dans la théorie sociologique, des changements sociaux portent sur des systèmes soient d'une dimension micro-, méso- ou macrosociologique. Les interprétations sont assez différentes, même contradictoires, selon les théories respectivement appliquées. Ce fait ne facilite pas tout l'essai

d'établir une synthèse de telles théories sociologiques avec des théories spatiales, avec des théories chorologiques notamment (traitant les influences de l'espace et des distances). Malgré tout, il est bien nécessaire de vérifier les théories sociologiques par des études de géographie humaine et d'éclaircir les interdépendances entre les changements de systèmes sociaux et spatiaux. Les changements dans l'hierarchie des centres urbains, par exemple, résultent de forces économiques, sociales et politico-culturelles efficaces dans l'espace.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [120](#)

Autor(en)/Author(s): Stiglbauer Karl

Artikel/Article: [KULTURGEOGRAPHIE UND SOZIALER WANDEL 3-20](#)